

sowie sein großer Dheim fast in allen Theilen der Gelehrsamkeit, besonders in der Philologie war er schon frühzeitig überaus erfahren, und hatte aus eigener Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der alten classischen Literatur für die Ausbildung jedes Standes darauf hingearbeitet, daß er nach dem Vorbilde seines Dheims, durch das Studium der Alten vertraut mit ihrem Geiste, zu den neueren und für das Leben practischen Wissenschaften übergehen konnte. Veit Ludwig von S. der zu seiner Zeit auf der Schaubühne der Staatengeschichte als wirklich vollkommen ausgebildeter Mann für das Leben und dabei als gründlicher Gelehrter dastand, übernahm es selbst in der Folge seine beiden Neffen besonders im Natur- und Völkerrechte, in der Staatskunde und manchen andern interessanten Gegenständen des menschlichen Wissens zu unterrichten. Der damalige Standpunkt der Kenntnisse unsers S. würde ihn wahrscheinlich für die juristische oder vielmehr diplomatische Laufbahn bestimmt haben, wenn nicht überwiegende, gewissermaßen angeborne Vorliebe für den Beruf und den Wissenschaften des Kriegers, vielleicht auch, wie es scheint, um seinen Vater noch im Tode zu ehren und dessen unschuldig er-

littene Schmach durch Kriegsruhm zu tilgen, ja selbst eine ähnliche frühere Neigung seines Dheims *), für den Soldatenstand entschieden hätten. Wirklich äußerte sich seine Neigung besonders zur Mathematik als Vorleser und zu den gesammten Kriegswissenschaften bei S. sehr frühe.

*) Schöpflin in Strassburg entdeckte nämlich im Jahre 1751 in einem Wirthshause in Frankreich zwei runde 4 Zoll im Durchmesser haltende Fensterscheiben, in welche Veit Ludwig von S., als er in seinem 20. Jahre Frankreich bereiste, mit einem Diamantringe folgende Worte eingeschnitten hatte. Auf der einen steht: „Vitus Ludovicus a Sekendorf Eq. Franc.“ „Vel pace vel bello clarum fieri licet. 1643.“ — auf der andern: „Respice finem — Fortuna vitrea est.“ „Vitus Ludovicus a Seckendorf, Eq. Franc.“

Si fortuna favet caveto tolli

Si fortuna tonat caveto mergi.

1643.“ Da die letztere zersprungene Scheibe wahrscheinlich beim Schreiben zersprang, ist noch hinzu gefügt: „Glück und Glas, wie bald bricht das.“ Man könnte fast vermuthen, daß sich der Schreiber durch den Sprung des Glases bestimmen ließ, den Kriegerstand nicht zu wählen.

(Fortsetzung folgt.)

D o h n a,

Stadt im Königreiche Sachsen, nebst Geschichte der Burg und Burggrafen.
(Nebst Abbildung.)

Auf einer nicht eben zu stellen Anhöhe über dem rechten Ufer der Müglist, in Urkunden meist Mugeleuz genannt, welche in bedeutenden Krümmungen aus dem anfänglich wild romantischen, dann immer anmuthiger werdenden Weesensteiner Grunde, herab und ein mit der Anhöhe, über welche sich die Stadt verbreitet, jetzt eng verbundenes, doch um ein Bedeutendes höher aufsteigendes Vorgebirge, das sich durch einen Granitfelsenabhang gleichsam absteift, umfließt, ist die alte, historisch merkwürdige und in neuester Zeit durch Betriebsamkeit bekannte Stadt Dohna, in den Urkunden des 13., 14. und 15. Jahrhunderts meist Donyng genannt, erbaut. Zur Blüthenzeit der Burggrafen von Donyng, welche sich Jahrhunderte hindurch eine große Geltung verschafft hatten, war dieses jetzt sehr kleine Landstädtchen gewiß ein ziemlich bedeutender Ort, was hinsichtlich seines Umfanges daraus hervorzugehen scheint, daß man in den nächsten Umgebungen des jetzigen Stadtgebietes wiederholt auf Keller und anderes sehr altes Gemäuer stieß. Ein anderer Beweis von der ehemaligen Bedeutsamkeit dieses Orts möchte auch darin zu suchen sein, daß es bis zum J. 1572 hier einen Schöppensstuhl gab, der mit dem sogenannten Dohnaschen Mal oder Ritterding nicht zu verwechseln ist, und nächst dem

Magdeburger Schöppengerichte die meiste Geltung hatte. Nach der Zerstörung der Burg begann jedoch schon das Sinken dieses früher so blühenden Städtchens, und nach Verlegung des hiesigen Schöppenstuhls sank noch mehr sein ehemaliger Wohlstand, und die noch wenigen Ueberreste von Wohlhabenheit wurden vollends durch den Einfall der Schweden im dreißigjährigen Kriege zerstört. — Die frühesten Geschichte Dohna's hängt zu sehr bis zum Jahre 1402 mit der Geschichte der Burg und Burggrafen zusammen, daß etwas Besonderes über die Stadt selbst und ihre bürgerlichen Verhältnisse aus dieser Zeit zu berichten, dem Geschichtschreiber unmöglich ist. Wenn man auch nicht geradezu annehmen kann, daß die Stadt älter als die Burg sey, da gewöhnlich von den Burgleuten und Dienstmannen erst die Ortschaften und kleineren Städte angelegt wurden, die dem Burgherrn dienst- und zinspflichtig blieben, so bleibt es doch fast unbestritten, daß sie älter als Dresden und sogar Meissen ist. Im Jahre 1403 kam sie erst nach Vertreibung der den Landfrieden störenden Burggrafen am 19. Juni in den Besitz des Markgrafen Wilhelms des Einzäugigen, der sich am genannten Tage von den Bewohnern der Stadt und den Zinsleuten der Herrschaft Dohna huldigen ließ, weil ihn dieselbe als erledigtes